

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Verantwortlicher: ...
Druck: ...

Verantwortlicher: ...
Druck: ...

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bauen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Vauß) bestelltes Organ. Es enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 296

Dienstag, den 17. Dezember 1940

95. Jahrgang

Bisherige Leistung eines U-Bootes: 252 000 BRZ.

Stolzer Erfolg des Kapitänleutnants Kretschmer

Berlin, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der letzten von Feindfahrt zurückgekehrte Kapitänleutnant Kretschmer meldet als Ergebnis die Versenkung von 24 985 BRZ.

Damit hat dieser Offizier mit einer Gesamtversenkungsleistung von 252 100 BRZ, als erster Unterseebootkommandant die 250 000-Tonnen-Marke überschritten. In dieser Gesamttonnage sind drei Hilfskreuzer und der britische Zerstörer „Darling“ enthalten.

Englands Prestigeangriffe

Zimmer, wenn England von der deutschen Wehrmacht am Krage gepackt und kräftig geschüttelt wurde, haben die englischen Maulhelden um so lauter Slogans geschrien. Das war so während der norwegischen Affäre, während der furchtbaren und entscheidenden Niederlage des englisch-französisch-belgischen Koalitionsheres in Flandern und während des glorreichen Rückzuges bei Dunkirk. Die Welt hat sich an diese Wahrheit und an die Erfindungsgebe der von England abhängigen Judenpresse gewöhnt. Die die gewaltigen Vergeltungsangriffe auf Englands Küstungwerke, auf Englands Herz und Leben wirkten, bedarf keines Beweises. Das Winkeln um Amerikas Hilfe bestärkt wohl am besten die Unterbindung der britischen Herzschlagadern. Solche Hammerschläge auf den hiesigen Schädel hält selbst der Briten nur eine gewisse Zeit aus. Dann kommt das Ende.

Um so kühner mutet die Behauptung an, zwar sei Englands Kopf und Herz passiv im Hinnehmen der deutschen Schläge, aber an anderer Stelle und mit einem gewissen anderen Körperteil habe England sich doch siegreich gezeigt, und dort siele die Entscheidung, nicht an seinen lebenswichtigen Teilen. Als die Griechen, wohl vorbereitet, einige Anfangserfolge gegen unseren italienischen Verbündeten davontrugen, schwamm England in Wonne. Auch die englischen Angriffe gegen Sidi Barani im ägyptischen Wüstenland werden von Churchill und den Seinen als ganz gewaltige Ruhmestat hinausgeschrien. Nun, die Entscheidung fällt im Norden, sie zeichnet sich bereits herab, daß selbst die Engländer nicht wagen, sie auch nur auszubedenken. Im Mittelmeer aber beherrscht Italien die See. Die Taten der italienischen Armada haben bei Sardinien und anderswo der englischen Flotte schwere Verluste zugefügt. Das Ägypten, von Englands Kolonialherren unter Druck gehalten, malträtiert und vergewaltigt, für die Spekulationen eines blutigen englischen Diktatorismus wichtig ist, wissen wir, aber der Beschick des isolierten Kriegsministers Eben hatte wohl nur den Zweck, eine Offensive vorzubereiten, die von der verzweifelt militärischen Lage Old-Englands ablenken sollte. Seit Wochen schrien die englischen Boulevard- und Redaktionsstrategen, Italien sei der schwache Punkt der Achse, man müsse es niederzwingen, während sie vollständig vergaßen, daß der deutsche Hammer immer wieder und stets furchtbarer auf ihre Köpfe niederfalle. Nun hatte Italien den Engländern Britisch-Somaliland genommen und besitzt es noch. Der Krieg in Afrika brachte den Briten kein Plus, und das Vordringen italienischer Streitkräfte gegen Sidi Barani in Ägypten war ein Heiden dafür, daß zu gegebenem Stunde den Engländern auch in Afrika der Todesstoß veretzt werden wird. Entscheidend war natürlich diese erste Operation in der Wüste nicht. Aber England leiste keine ganze Kraft an, um die Schlappe wiederwettzumachen. Es hat mit überlegenen Kräften Sidi Barani nicht erobert, denn dieser Stützpunkt ist von den Italienern, wie der italienische Wehrmachtbericht meldet, evakuiert worden, und die Kämpfe in der Wüste gehen weiter. Bei diesen Kämpfen haben die Italiener einige Divisionsgenerale verloren, und sofort erhob sich in England ein geradezu jüdisches Triumphgeschrei. Was hatten die englischen Soldaten aus aller Herren Ländern nicht erreicht! Sidi Barani genommen! Die Italiener schwächelt, die Deutschen in Veranzweiflung! Das Ende des Krieges in Sicht!

In Wirklichkeit wußte Italien, daß der Kampf in Afrika nicht mit Wühlfingern gewonnen werden konnte, sondern nur durch die zähe, Rückschläge überwindende italienische Tapferkeit, die in Abyssinien schließlich triumphierte und in Spanien die Dorden einer freimaurerisch-jüdisch-englischen Internationalen schmähete. Was ist schon Sidi Barani gegenüber dem großen Ziel, was ist das Agitations- und Prestigegeheul der Briten gegenüber der Tatsache, daß Italien unerschütterte seine Ziele verfolgt und Deutschland den Briten zur Luft und zur See in immer größere Schwierigkeiten bringt! Ein kleiner militärischer Anfangserfolg — das Ergebnis ungeheurer Anstrengungen — wird von Bluff Cooper und W. C. zu einem entscheidenden strategischen Sieg aufgeblasen, und die Dollarlöhner mühten sich nunmehr doch darauf besinnen, daß diese gewaltige Siegereignisse England eigentlich der amerikanischen Hilfe gar nicht mehr bedürfe! Aber da liegt der Punkt, da muß England springen. Denn Churchill weiß genau: Sidi Barani entscheidet so wenig, wie ein Fliegenstich einen starken Mann zum Umfallen bringt. Italien ist der Stärkere, die belagerte Insel aber bereits so schwach, daß sie sich an die amerikanische Hilfe klammert wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm. England schreit Sieg und wird täglich und nachts immer mehr zermürbt. Das ist die wirkliche Lage, und wir können versichern, daß aus kalter und realistischer Beurteilung der Dinge heraus Deutschland nicht nur keine Gefahr für seine tapferen Verbündeten steht, sondern auch die Schwäche Englands mit methodischer Präzision ausnützt, um diese Autokratie ganz niederzuzwingen. Das ist die Wahrheit, die selbst einen Lloyd George fest zu dem Geständnis zwang, Englands landwirtschaftliche Erzeugung, die nicht genügt, um auch nur ein Viertel des Britenvolkes zu versorgen, bringe in diesem Krieg die Entscheidung und nicht die Lätigkeit, die die englischen Truppen zur Zeit ausüben. Wenn dieser sonst so wortbrunkende Walliser, der Mann, der England im Weltkrieg führte, solche Worte sagt, dann ist das Bescheidener für das Abklinggeschrei der Churchillianer und für die Wirklichkeit, als er wohl selbst zugeben wollte. Die militärischen Unternehmungen Englands am Mittelmeer gehören zu jenen sinn- und nutzlosen Prestigeangriffen, von denen der Führer in seiner letzten Rede sagte, daß Deutschland auf sie verzichten könne und wolle.

Kapitänleutnant Kretschmars 36. Erfolg

Wie der Hilfskreuzer „Forst“ in drei Minuten unterging

Von Kriegsberichterstatter Hans Kreis

17. Dezember. (R.A.) Kretschmer ist eingelaufen! Hier Bismarck haben am 17. Dezember, 25 000 BRZ, hat er mitgebracht! Und darunter schon wieder einen großen englischen Hilfskreuzer über 18 000 BRZ, die „Forst“. Außerdem einen hiesigen Tanker und zwei Frachter!

Groß, ganz groß ist die Freude hier draußen bei uns im Unterseebootstützpunkt an der Atlantikküste.

Die sechste Feindfahrt als Unterseebootkommandant ist's gewesen, die Kapitänleutnant Kretschmer, der erst kürzlich vom Führer mit dem Ehrenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden ist, mit so prächtigem Erfolg durchgeführt hat. Als erster deutscher U-Bootkommandant hat er damit über eine Viertelmillion Tonnen Schiffsraum versenkt!

Alle feindlichen Abwehr zum Trotz hat er 26 englische oder für England fahrende Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von rund 260 000 BRZ auf den Grund des Meeres geschickt! Darunter befinden sich neben einer stattlichen Anzahl Tanker allein drei englische Hilfskreuzer von insgesamt 37 000 BRZ.

Auf der vorletzten Jagdfahrt im Atlantik versenkte er trotz heftiger Gegenwehr und trotz harter Behinderung durch Luft- und Wasserkriegsflieger die beiden Hilfskreuzer „Batavia“ (17 000 t) und „Dauvout“ (18 000 t). Jetzt, auf dieser Fahrt, erzielte er im hohen Atlantik die „Forst“. Das war in der gleichen Nacht, in der andere unsere im Atlantik operierenden U-Boote den großen Belegzug zerlegten und fast 130 000 BRZ versenkten.

Das Schicksal der „Forst“ erfüllte sich sehr schnell. Von welcher Seite, aus welcher Entfernung der Angriff kam, ob das Boot über Wasser oder unter Wasser operierte — der Briten hatte das gar nicht feststellen können! Wie wild funkte er mit seiner Artillerie mit leichter Muniton und Granaten in der Gegend umher und knallte rote Sterne als Notruf in den nachtschwarzen Himmel! Unberührt von diesem Feuergeplätscher führte Kapitänleutnant Kretschmer sein Boot zum Angriff.

Eine gewaltige Detonation rüttelt und schüttelt plötzlich alles an Bord des Hilfskreuzers durcheinander, bröht durch die Nacht, bringt rollend und langanhaltend über die See hin zum Boot und bringt zugleich Kunde vom Sieg. Witten in die Nachtmenschen war der Torpedo hineingefallen. Wiegend zerbröckelt dort unten alles Lebende. Die Maschinen, die Schotten und Deck

alles gerstete den Kiel. Die „Forst“ brach durch. Das Gedächtnis kurz auf, verschwand!

Sich sichtlich wühlend suchte der gesamte, in der Dunkelheit besonders mächtig wirkende Schiffsrumpf des 18 000-Tonner nach Lichtern ab in die unendliche Tiefe, aus der in dumpfen Schlägen die Detonationen zahlreicher Wasserbomben herauspolterten. Diese Bomben waren für deutsche U-Boote bestimmt; sie befanden sich an Bord des zum verunkelten Schiffstels, wo sie jetzt unter dem Druck der zunehmenden Tiefe zur Explosion gekommen waren.

Raum drei Minuten nach dem entscheidenden Schuß waren nur noch Trümmer des britischen Hilfskreuzers zu sehen.



Kapitänleutnant Kretschmer (Schiff-Waldienst-Offizier)

Wie Englands zweite Stahlkammer zertrümmert wurde

Die Nacht zum 13. Dezember

13. Dezember. (R.A.) Ueber die mittelländischen Grafschaften Warwick, Warrnesley, Bombwell, Rothberham und Doncaster ziehen am Morgen des 13. Dezember nie erlöste Bombenwellen von Brandwölfen. Ihr Schatten wird auf den vom Schnee bedeckten Bergmassen bis nach Halifax hinauf sichtbar. Im Umkreis von vielen Kilometern spricht man in Land und Stadt nur ein einziges Wort aus, das seit 24 Stunden einen mysteriösen Klang hat. Dieses Wort kommt von den entlosten Kolonnen der Flieger, die es seit der Schredensnacht auf den Lippen tragen. Die Leute, die bis gestern in der Stahlkammer von Mittel-England gewohnt haben, sind auf dem Glendmarsh. Der Name ihrer Stadt ist an diesem Dezembermorgen zu einem Wüsten geworden — Sheffield existiert nicht mehr. Wir haben es in einer Winternacht ausdauert. Stundenlang wurde es im Bombendogel der deutschen Kampfgeschwader behämmert, solange, bis das, was man auf der Welt als Sheffield's Industrie kannte, in der Höhe gigantischer Explosionen trocken zusammenfiel.

Damit hat die deutsche Luftwaffe zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit eine Waffenkammer des Erdbodens gleichgemacht. Coventry und Sheffield kann man nur noch auf den Illustrationen von gestern bestaunen.

Auch unsere Gruppe ist dabei, als der erste Sturmangriff mit höchstem Einsatz in dieser Nacht nach England vorgetrieben wird. Der Mond ist aufgegangen, als unsere Gruppe die Küste von Great Portsmouth anheuert. Unten kreuzt in diesem Augenblick ein Geleitzug, dessen Schiffszahl deutlich zu erkennen ist. Das silberne leuchtende Wasser des Meeresspiegels läßt jeden einzelnen Dampfer als leuchtendes Silhouetten wie von einem Holzschmitt erkennen. Der Geleitzug soll unangegriffen auf Kurs gehen, er ist erkannt und das genügt.

Scheinwerfer- und Flakstellungen in Ost-England haben Fliegeralarm. They are coming! — Nun sind sie da, und die Schlag an Englands Himmel nimmt für die Gruppe ihren Anfang. Feuerüberfälle der Batterien setzen ein. Die Explosion der kreisenden Granaten zerstreut die Dunkelheit unmittelbar neben den Maschinen. Der Führer meldet: Nachzügler, Flugengführer und Beobachter blicken in die angegebene Richtung. Unangenehm, aber das regt keinen mehr sonderlich auf. Dann gilt die Aufmerksamkeit der Streckenart. Die Instrumente werden mit einem kurzen Blick kontrolliert. Scheinwerfer suchen und flak schießt, bald schwächer, bald härter. Es

beißt föllisch aufpassen. Gleich muß die Gruppe am Ziel sein. Richtig, da ist das Bergmassiv, das sich von Longtown bis nach Derby hinunterzieht. U.berall liegt Schnee. Und da Sberballons. Hin und wieder werden sie von einem zu tief greifender Gruppe erreicht.

Die Stadt liegt teilweise im Dunst der Schornsteinwolken. Es wird in Nachtsicht gearbeitet — noch. In wenigen Minuten werden die Reflektoren der Stahlkammer von Mittel-England unter den Trümmern der einstürzenden Fabriken begraben sein. Die Bomben fluten aus. Die Flak schießt aus allen Richtungen. Ganz deutlich wird das Aufschlagen der schweren Broden erkennbar. Im Augenblick, wo die Gruppen nun mit der Zerstörung der Fabriken von Sheffield beginnen — Gewand auf Gewand folgt pausenlos in dieser Nacht — werden Brände hellen Umfangs erkennbar. Das Vernichtungswert hat seinen Anfang genommen. Aufschlag, Einschlag, Explosion, jede Sekunde, jede Minute, Feuerchein, jede Stunde, eine ganze lange Dezembernacht hindurch, unaufhörlich. Der Feuerchein der im Vernichtungsbrand lodernden Fabriken und anderen militärischen Ziele läßt für die angreifenden Maschinen schmerzhaft die Einzelheiten erkennen. Sheffield brennt. Sheffield bröht, wie von einem gewaltigen Erdbeben betroffen, sich für Stöck zusammen. Der Bombendogel nimmt kein Ende.

Der Feuerchein der lodernden Stahlkammer von England erstreckt die Häuserfronten bis Rothberham und Chesterfield. Der Don, der sich mitten durch die Stadt zieht, wälzt in seinen Wellen das Spiegelbild des Untergangs von Sheffield mit sich. Alles, was hier nur giet- und nagelst in den kriegswichtigen Arbeitszentren ist, geht unter der Gewalt der schwersten Bomben zu Bruch. Das Herz eines Mittelpunktes der englischen Rüstung hört auf zu schlagen.

Zum zweiten Male bahnt sich unsere Gruppe den Weg durch die Scheinwerfer- und Flakstrahlen der Midlands. Sie beegnet auf dem Heimflug, bei dem nicht eine einzige Maschine fehlt, neu anstiegender Verbänden, über Land und Meer.

Kriegsberichterstatter Rudolf Sartmann.

Trümmer am Mesefeh

Während der Bombardierung von London...

Die Besatzung der England unter größter Mühe...

Beim nächsten Angriff der deutschen Bomber...

Im Nachhinein der Berichte, die von deutscher Seite...

Die Reichsleiterin, die am Sonntag ihre Freude...



Karte: Deinen-Dienst... beiden Städte erkennen...

Der heutige Wehrmachtbericht
Wehrmachtbericht vom Montag
Kriegswichtige Ziele in London
und Südostengland angegriffen

Feindliches Flugzeug abgeschossen - Wieder britische Bomben auf Krankenhäuser

Berlin, 16. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 16. Dezember griffen Kampfflugzeuge London sowie andere kriegswichtige und militärische Ziele in Südengland an.

Im Laufe des Tages führte die Luftwaffe infolge der Wetterlage nur Aufklärungsflüge durch.

In der letzten Nacht warfen britische Flugzeuge im Reichsgebiet eine Anzahl Spreng- und Brandbomben.

Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen vier Tote und 12 Verletzte.

Der heutige Wehrmachtbericht enthält keine neuen Meldungen.

Im Zuge nach seiner Tasche, ohne sie zu finden. Wie später festgestellt wurde...

Die Schiffsbank im Walde. Dieser Tage wurden in der Gemeinde Teichstau...

Eisenbahnverkehr bei Adrianapel durch Hochwasser unterbrochen.

Turkisches Sammelungslager in Nordafrika - 88 Tode.

Die diesjährigen Europameisterschaften im Amateurbereich sind vom 18. bis 20. April in Budapest statt.

Joe Louis f. o. - Sieger

Max Schmeling als Fallschirmjäger

Am Sonntag nur Riesa - DSC

Arbeitslager der Fußballschwarz

12 000 Zuschauer beim Eishockey

Eröffnungsfestspiele in Oberhof

Das heutige Blatt umfasst 6 Seiten

Verantwortlicher: Verlagsdirektor Max Hieberer...

Neues aus aller Welt

Im Streit zwei Männer erschossen. In der Nacht kam es in München zu einem Streit...

Einleitung auf der Straße geboren. Aus München wird berichtet: Eine landwirtschaftliche Arbeiterin aus Witterberg...

Norwegen erhält das größte Kraftwerk Europas. Mehrere tausend Arbeiter werden bei dem jetzt beginnenden Ausbau...

Ein tragische Verwechslung. Ein Prager Kaufmann, der nach Köln fuhr...

Die diesjährigen Europameisterschaften im Amateurbereich sind vom 18. bis 20. April in Budapest statt.

Joe Louis f. o. - Sieger

Max Schmeling als Fallschirmjäger

Am Sonntag nur Riesa - DSC

Arbeitslager der Fußballschwarz

12 000 Zuschauer beim Eishockey

Eröffnungsfestspiele in Oberhof

Das heutige Blatt umfasst 6 Seiten

Verantwortlicher: Verlagsdirektor Max Hieberer...

Verantwortlicher: Verlagsdirektor Max Hieberer...

Verantwortlicher: Verlagsdirektor Max Hieberer...

Verantwortlicher: Verlagsdirektor Max Hieberer...

Verantwortlicher: Verlagsdirektor Max Hieberer...

Aus 10 Millionen sollen 100 Millionen Kaninchen werden

Ausbildungslehrgang der Landesjagdgruppe Sachsen

Chemnitz, 17. Dezember. Auf einer Tagung der Landesjagdgruppe...

Besondere Erörterungen wurden Oberregierungsrat Dr. Grundmann...

Dresden, 17. Dezember. Staatliche Sportaufsicht und öffentliche Sportpflege...

Großschweidnitz, 17. Dezember. Häßliche Schiffe. Im Ortsteil Kleinweidnitz wurde nachmittags eine Frau durch...

Döbeln, 17. Dezember. Zusammenstoß der Gefangenverleine. Ein in Gangerreisen seit langem geheimer Wunsch ist jetzt in...

Pollzeiverfügungen gegen Jugendliche

Jugendarrest ist ein Zwangsmittel, aber keine Strafe

Der Reichsminister des Innern regelt durch einen an alle Polizeibehörden gerichteten Rundschreiben auf Grund der Verordnung...

Einleitend wird festgestellt, daß der durch polizeiliche Strafverfügung festzusetzende Jugendarrest nicht zu verwechseln ist mit dem...

Die Polizei wird, so heißt es in dem Rundschreiben des Reichsministers des Innern...

Bei der Bemessung des Jugendarrestes ist zu berücksichtigen, daß das Höchstmaß von 1 Monat oder gerichtlicher Verurteilung auch noch für...

Geldstrafe soll nach einer Weisung des Ministerrats für die Reichsverwaltung gegen Jugendliche nur in Ausnahmefällen verhängt werden.

Bei jeder polizeilichen Strafverfügung, in der Jugendarrest oder Geldstrafe ausgesprochen wird, werden die Erziehungsbehörden...

Turnen / Spiel / Sport

Charlotte Walther war die beste Turnerin

In allen Bereichen des Turnens wird jetzt die Nachweisklausur auch der Turnerinnen planmäßig betrieben.

75 Jahre und regelmäßig beim Turnen

Frau Luise Schulte, Dresden, feierte am 16. Dezember in seltener Fröhlichkeit...

Am Sonntag nur Riesa - DSC

Arbeitslager der Fußballschwarz

12 000 Zuschauer beim Eishockey

Eröffnungsfestspiele in Oberhof

Das heutige Blatt umfasst 6 Seiten

Verantwortlicher: Verlagsdirektor Max Hieberer...

Diese

Schmuck
Brillanten Gold
Double- und Silber-Schmuck

Resch
Juwelier
Bauzner Straße 12

Vier

Sanitätshaus Richter
Sämtl. Artikel zur Wochen-, Kranken- und Kinderpflege
Das Spezialhaus der Dame
Parfümerien - Seifen
Puppen - Fezillars

Bischofswerda
Dresdner Str. 6 - Tel. 347

meck

Möbel
Bischofswerda, Große Töpfergasse 6

Sachse
Ruf 215
Nach wie vor das
führende Möbelhaus am Platze

Stoffe

Jolliboe
Fornat 207

Gardinen
Wollwaren
Strümpfe
Herrenartikel
Mäntel
Wäsche
Steppdecken

Ämtliche Bekanntmachungen

Die Maul- und Klauenseuche ist unter den Klauenkranken erloschen in den Gemeinden Raschel und Singwitz. Die getroffenen Maßnahmen werden aufgehoben.
Bautzen, am 16. Dezember 1940. Der Landrat.

a) Abgabe von Hülsenfrüchten und Reis

- In der 19. Zuteilungsperiode (13. Januar bis 9. Februar 1941) erhalten alle Verbraucher, die nicht Selbstverfoger sind, Sonderzuteilungen von 250 Gramm Hülsenfrüchten und 125 Gramm Reis je Kopf. Bei der Abgabe muß der Stammschnitt der rosafarbenen Nährmittellkarte 17 mit vorgelegt werden, der vom Einzelhändler seinerzeit mit der Firma und dem Zusatz „H“ oder „Hülsenfrüchte“ versehen worden ist. Die Verbraucher haben deshalb diesen Stammschnitt weiterhin sorgfältig aufzubewahren.
- Um die für die Abgabe von Hülsenfrüchten und Reis in der 19. Zuteilungsperiode erforderlichen Mengen rechtzeitig geliefert zu erhalten, haben sich die Einzelhändler bei ihrer zuständigen Abrechnungsstelle bis zum 20. Dezember 1940 Bezugsscheine über Hülsenfrüchte und Reis ausstellen zu lassen. Die Bezugsscheine werden sowohl für Hülsenfrüchte als auch für Reis über die gleiche Menge ausgestellt, die seinerzeit (24. bis 29. November 1940) an Hülsenfrüchten für die Abgabe in der 18. Zuteilungsperiode ausgestellt worden ist. Von den Einzelhändlern sind die Bezugsscheine unterzüglich an den Großhändler weiterzureichen, von dem sie bisher die Hülsenfrüchte bzw. den Reis bezogen. Die auf Grund der Reiszugscheine den Einzelhändlern gelieferte Reismenge dient der Versorgung der Verbraucher in der 19. und 20. Zuteilungsperiode.
- Die bei der Abgabe von Hülsenfrüchten in der 18. Zuteilungsperiode (16. Dezember 1940 bis 12. Januar 1941) von den Einzelhändlern den Verbrauchern abgenommenen Abschnitte N 28 der rosafarbenen Nährmittellkarte 18 sind, gefordert von den übrigen Abschnitten dieser Karte, nach Ablauf der 18. Zuteilungsperiode beim Bürgermeister zum Umtausch in Bezugsscheine über Hülsenfrüchte einzureichen. Diese Bezugsscheine dienen der Belieferung der Kleinverteiler für die in der 20. Zuteilungsperiode letztmalig vorgelegene Ausgabe von weiteren 250 Gramm Hülsenfrüchten je Versorgungsberechtigten. Bei der Einreichung der Abschnitte sind der Bestand an Hülsenfrüchten, die auf Grund der Vorbestellung geliefert und die an die Verbraucher abgegebene Menge sowie der sich daraus ergebende Vorrat zu melden.

b) Verteilung von Äpfeln

Bei der 3. Verteilung der Äpfel vom 16. bis 20. Dezember 1940 können 2 kg Äpfel an die Bezugsberechtigten ausgegeben werden. Die Äpfel müssen bis zum 20. Dezember 1940 beim Kleinhändler abgeholt werden.

c) Ausgabe der Sonderzuteilung von Schokolade

Die Ausgabe der Sonderzuteilung von Schokoladenerzeugnissen an die Verbraucher kann, soweit Vorräte vorhanden sind, sofort gegen Auswändigung des Stammschnittes der Nährmittellkarte 16 erfolgen. Die Kleinverteiler haben diese Stammschnitte bis auf weiteres aufzubewahren.
Bautzen, den 16. Dezember 1940.

Der Landrat - Ernährungsamt B -
(Schluß der ämtlichen Bekanntmachungen)

NS-Frauenchaft - Deutsches Frauenwerk Groß- und Klein-Drebnitz

Unsere Vorweihnachtsfeier findet am Mittwoch, dem 18. Dezember, im Erbgericht Großdrebnitz statt. Ich bitte um zahlreiches Erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang am Dienstag, 17. Dez., 16.46 Uhr
Ende mit Sonnenaufgang am Mittwoch, 18. Dez., 9.07 Uhr.

Zwei Neueinstudierungen in den Staatstheatern

Die Sächsische Staatsoper Dresden bringt am Freitag, dem 20. Dezember, in neuer Einstudierung und Inszenierung die Oper „Ein Mastenball“ (Amelia) von Verdi unter der musikalischen Leitung von Dr. Karl Böhm und in der Inszenierung von Heinz Arnold heraus. Die Bühnenbilder sind von Adolf Wahnke, die Trachten von Elisabeth von Wurmüller entworfen. Technische Einrichtung: Georg Brandt. Es sind beschäftigt: Margarete Leichnamer (Amelia), Paul (Graf Richard), Wilfried (René), Elisabeth Höngen (Ulrica), Erwin Tröschel (Doktor), Mittel (Silvan), Böhm (Samuel), Wasig (Tom), Lehmer (Richard), Büffel (Diener). Einstudierung der Chöre: Ernst Hynge. Anfang 18.30 Uhr. (Für das Donnerstag-Anrecht B vom 26. Dezember.)

Im Staatlichen Schauspielhaus Dresden gelangt am Sonntag, dem 21. Dezember, 19.30 Uhr, neueinstudiert das Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“ von Ibsen zur Aufführung. Das Werk, dessen Inszenierung in den Händen von Derspielleiter Viktor Walters von der Städtischen Bühne in Bochum als Gast liegt, ist seit dem Jahre 1912 in Dresden nicht mehr gegeben worden. Die Bühnen- bilder sind von Kurt Kirchner, die Kostüme von Elisabeth von Wurm- müller entworfen. Technische Einrichtung: Georg Brandt. Es wirken mit: Eugen Eisenlohr als Gast (Konrad Bernick), Charlotte Zahn (Frau Bernick), Virginia Dulon (Martha Bernick), Charlotte Zahn (Frau Lönneken), Alice Verden (Lena Hessel), Ponto (Hilmar Lönneken), u. Smedding (Karlund), Kottentamp (Kummel), Mühlhoyer (Wig- land), Paulsen (Sandblad), Manja Behrens (Dina Dorf), Hedike (Krap), Kleinohr (Kunz), Ethel Samrath (Frau Kummel), Gerda Hoyer (Frau Holt), Gerda Scharke (Frau Lynge). Anrecht A.

Auch jetzt
finden Sie noch
in verschiedenen
Artikeln
eine schöne Auswahl
von Festgeschenken

Sieger

MAGNIFIKANTE FESTGESCHENKE

Versteigerung

Freitag, den 20. Dez. 1940, ab 10 Uhr
gelangen in Bautzen, Schäferstraße 48/49,
Speicher Moritz Wobst, öffentl. zur Versteigerung:
1 modernes Herrenzimmer, Esszimmer,
Schlafzimmer, 1 moderne Küche, Koffler-
möbel, Kleintisch, Leppische, Porzellan,
Glas und vieles andere.
Beichtigung ab 9 Uhr.
Öffentl. bestellbar und verbindl.
Versteigerer und Schätzer.

Oskar Altsilber

Fest-
Geschenke

aus
Porzellan u. Kristall

empfiehlt

Desslberger
Dresdner-Strasse 3

Photo-Jaeger
entwickelt kopiert vergrößert

Altsilber

alte Silbermünzen
kauft gegen Kasse

C. Robert Kunde
Dresden-A.
Wallstraße 1, Ecke Postplatz

Guterhalter
Kinderwagen
zu verkaufen. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.
Ein in 40er Jahren stehendes
Chepaar,
das mit allen landwirtschaftlichen
Arbeiten vertraut ist,
sucht Stellung
auf einem groß. Gut, Ost. unt.
„W. D. 20“ an d. Geschf. d. Bl.

Auch das kleinste Inserat bringt
Erfolge, wenn es im
„Sächsischen Erzähler“ erscheint

Ferkel

zu verkaufen.
Alfred Winkler, Bühlau 40

Raum mit Dach

(eventuell Scheunentenne)
zum Unterstellen eines groß. Roll-
wag. wägr. d. Winters gesucht.
**Karl Kleisch,
Braun- und Kunstfäberei**

Wozu nutzt andeuhahren?

Sie werden so manches Schönd-
liche kaum je wieder erleben.
Bringen Sie es zu mir. Ich bewahre
jede Teilchen Alt- und Bruch-
gold, Silber, Silbermünzen
Juwelier
Ludwig **Resch** Bautzner
Straße 12

ih-Punktmann
Radio-Löpell
Bahnhofstraße 15 - - Ruf 544

Mandoline

guterhalten, zu verkaufen. Zu
erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Guterhalt. Eisenbahn

zu kaufen gesucht. Offerten
unter „L. 3.“ an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes erbeten.

Viel ruhiger

geworden, nicht so nervös,
kräftiger, gesunde Gesichts-
farbe, guter Appetit und mehr
Schaffenstrenge. Alt und Jung
erleben das nach einer Kur mit
Lebens-Elixir „Dr. Schieffer“
dem wohlgeschmackten leichtlin-
u. eisenthaltigen Kräftigungstrank.
Gr. Flasche 2.75 Kurflasche 4.90
Sanit.-Drog. K. Ignaz Schneider,
Alberstraße 2,
in Neukirch: Kronen-Drog. R. Krahl.

Buchhalter (In)

mit allen Arbeiten vertraut, zum Antritt für den
1. Jan. 1941 gesucht. Kenntnisse im Steuer-
wesen, Umsatzsteuer, Lohnsteuer sind erforder-
lich. Angeb. m. Zeugnisabschr. u. Gehaltsansprüch.
erbeten unter „L. L. 310“ an die Gest. d. Bl.

Ein frischer Transport prima altpreud.
Rübe und Kalben
darunter 2000 m. Gerbdruckabrechnung.
Reisen sehr preiswert zum Verkauf.

Max u. Theodor Richter,
Ruhlfeldstr. 9, Bautzen

Stelle ab Donnerstag, den
19. Dezember, wieder einen
frischen Transport besser
kühler und leichter
**Geschäfts- u.
Ackerpferde**
zu den bekannten soliden Be-
dingungen preiswert zum Verkauf und Kauf

Erich Gäbler, Dresden-N.
Begr. 1876, Ruhlfeldstr. 9, Tel. 55462

Für die herzliche Teilnahme durch Wort, Schrift,
ehrenvolles Geleit und Kranzspenden beim Heim-
gange unseres lieben, herzenguten Sohnes,
Vaters und Neffen, des Landwirts

Herbert Hörnig

sprechen wir hierdurch allen unseren herzlichsten
Dank aus.

In tiefem Schmerz
Gerhard Förster u. Frau
nebst Angehörigen.

Arnsdorf, den 15. Dezember 1940.

Beim Heimgange meiner lieben Gattin, unserer
herzenguten Mutter und Schwester

Alma Grohmann

geb. Rätz

sind uns unendlich viele Beweise inniger Liebe
u. mitfühlender Verbundenheit in Wort u. Schrift
und durch herrliche Blumenspenden zuteil gewor-
den, so daß es uns Herzensbedürfnis ist, allen
hierdurch innigst zu danken. Besonderen Dank
den Trägern für das bereitwillige Tragen zur
letzten Ruhestätte.

„Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man
vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.“

Gustav Grohmann u. Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.

Goldbach, den 17. Dezember 1940.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am Montag
unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater,

Herr Ernst Wobst

Reichsbahn-Sekretär a. D.

im Alter von 75 Jahren. Er konnte den Verlust seiner lieben
Gattin nicht erwinden.

Die tieftrauernden Kinder
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Bischofswerda, den 17. Dez. 1940.

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag, dem 19. Dez., nachmittags 2 Uhr
von der Halle des Neuen Friedhofes aus.

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend Bischofswerda, 17. Dezember.

Laufende Reichskinderbeihilfe für weitere 1,5 Millionen Kinder

Was die neue Verordnung bringt

Die von Staatssekretär Reinhardt in seiner kürzlichen großen ...

die fundamentalen Neuerungen deutlich: Erweiterung der Kinderbeihilfe bis zum 21. Lebensjahr und Gewährung dieser Beihilfe ohne Rücksicht auf das Einkommen oder den Stand der Eltern.

Im Sinne der Verordnung sind, außer den Abkömmlingen des ...

24. und 31. Dezember gelten nicht als fleischlose Tage. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt bekannt: In dem Zeitraum vom 24. Dezember 1940 bis 1. Januar 1941 gilt als fleischloser Tag lediglich der 27. Dezember 1940, so daß in den Gaststätten und Verpflegungsbetrieben auch am 24. und 31. Dezember 1940 fleischhaltige Gerichte gegen Abgabe von Fleischmarken verabfolgt werden dürfen.

Brandendes Streichholz ist 1000 Meter weit zu sehen. Die Verbundungsarbeiten legen jedem die Pflicht auf, aus ...

meteorologische Umstände in Betracht kommen, sollten sie doch ...

Handwagen. In der Volkseisenbahn wurden abgegeben: 2 Paar Sportbojen, 1 woll. Schal, 1 Paar Herringsamaschen ...

Bekanntmachung des Kriegswinterhilfswerts 1940/41 Ortswahlkreis Bischofswerda.

Achtung WDFW-Betreute! Donnerstag, den 19. Dezember 1940, findet die Ausgabe von WDFW-Bereitscheinen an die Betreuten in der Geschäftsstelle, Dresdner Straße 22, nach folgenden Buchstaben und Zeiten statt:

Arbeitsgericht Bischofswerda

Einen Arbeitkameraden befehlen hatte ein 19jähriger, bisher noch unbefristeter Einwohner aus Burkau. Ein Arbeiter in einem Bischofswerdaer Betriebe hatte in einem Räume auf einer Werkbank sein Weißbrotchen mit seinem Wochenlohn liegen gelassen, das am nächsten Morgen verschunden war.

Ein Fußgänger war an einem Unfall allein schuld. Am 30. September war auf der Staatsstraße Bischofswerda-Pitzkau in Richtung in der Höhe der 'Krone' früh im Dunkeln (es herrschte Nebel) ein Fußgänger von einem Motorradfahrer angefahren worden, wobei er einen Oberschenkelbruch erlitten hatte. Der Motorradfahrer hatte einen Strafbefehl über 30 Reichsmark erhalten, gegen den er Einspruch erhoben hatte. Ein tragliches Vergehen war von der Kirche her in Richtung 'Krone' ein Radfahrer gegangen, der sein Rad führte, links neben ihm ging ein weiterer Fußgänger (letzterer hatte wegen Verkehrsverletzung auch einen Strafbefehl erhalten). Ein dritter Fußgänger, der ebenfalls trotz des Fußleides auf der Straße ging, wollte an den vor ihm gehenden Passanten links vorbeigehen und wurde, als er zu diesem Zwecke etwas nach links ausbog, von dem im gleichen Moment diese Stelle passierenden Motorradfahrer angefahren, so daß beide auf die Straße stürzten. Das Verbrechen, das sich zwar auf dem Standpunkt stellte, daß nach wie vor trotz der Verbundung der Grundbesitz maßgebend sei, daß sich die eingetragene Grundbesitzgrenze frei, weil ihm nicht zu widersprechen war, daß der Fußgänger ihm ins Rad gefahren sei, und zwar noch fast auf der Mitte der Fahrbahn. Mit einem solch verkehrswidrigen Verhalten habe der Angeklagte nicht zu rechnen brauchen.

Frankenthal, 17. Dezember. Jahresabschluss der NSDAP. Die Kameradschaft der NSDAP, Großhans-Frankenthal hielt im Gasthaus zur Grenze den jährlich besuchten letzten Mitgliederappell im laufenden Geschäftsjahr ab. Der von den Kameradenfrauen sinnvoll geschmückte Versammlungsraum verbreitete durch die brennenden Adventskerzen und das hohe Tannengrün rechte Vorweihnachtsstimmung. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Kameradschaftsführers H. A. P. Dotta, Großhans, wurde über den gefallenen Kameraden von 1939/40 und der verstorbenen Kameraden der NSDAP-Kameradschaft gedacht. Nach Bekanntgabe wichtiger

Für jeden Soldaten ein Weihnachtspäckchen der NSDAP.

Wir berichten bereits vor einigen Tagen, daß die NSDAP ...

Berlin, 17. Dez. Unsere Soldaten und ihre getreuen Kameraden vom Reichsarbeitsdienst, von der Organisation Todt, von der Technischen Hilfe und von der Polizei, soweit sie in den besetzten Gebieten eingesetzt sind, werden zum größten Teil Weihnachten 1940 nicht zu Hause verleben können. Aber ihre Lieben und die ganze Heimat sind nicht nur mit ihren Gedanken und Wünschen bei ihnen, sondern wollen ihnen das Gefühl der Dankbarkeit und Verbundenheit auch durch die weihnachtliche Tat zum Ausdruck bringen. Ueber die unendliche Vielzahl von Feldpostspäckchen, die von den Familien selbst an die Front gingen, konnte man sich in diesen Tagen auf jedem deutschen Postamt unterrichten. Die Feiern der Kameraden haben die Wehrmacht und für die übrigen Organisationen die dafür zuständigen Stellen übernommen. Dazu hat nun die NSDAP noch eine große Weihnachtsaktion unternommen, aus der jeder Soldat und gleichgestellte Einberufene ein Weihnachtspäckchen der Partei bekommen wird. Im Auftrage des Stellvertreters des Führers hat die NSDAP ihre bewährte und erfahrene Organisation in den Dienst der Sache gestellt. Mit Hilfe von Sonderkontingenzen wurden die benötigten Gaben im großen Zentral eingekauft und gleich von den Lieferanten über die Kreise in die Ortsgruppen geleitet, wo alsbald ein eifriges Päckchenpacken begann. Viele Millionen von Weihnachtspäckchen der Partei sind so zustande gekommen. Sie enthalten nützliche und angenehme Sachen. So wurden z. B. rund 160 Millionen Rostfingerringe, 100 Millionen Zigaretten, 15 Millionen Zigarren, 25 Millionen Rollen Drohs, 8 Millionen Päckchen getrocknete Früchte, 9 Millionen Pakete Lebkuchen zu je 200 Gramm und nicht zuletzt für rund 3 Millionen RM Bücher und Zeitschriften in die Päckchen getan. Der Ortsgruppenleiter der Partei, der die Soldaten seines Bereiches durch seine Blockleiter kennt, tritt auch, mit einem persönlichen Grußwort, als Absender der Weihnachtspäckchen in Erscheinung.

Anordnungen und Mitteilungen erkrankte der Kameradschaftsführer einen Jahresbericht über alle Angelegenheiten und die umfangreiche Tätigkeit der Geschäftsstelle auf den einzelnen Gebieten. Dieser Bericht gewährte einen Einblick in das große Aufgabengebiet der Geschäftsstelle und ließ erkennen, daß auch im herbstlichen Geschäftsjahr besonders ersprießliche Arbeit zur Befriedigung der Kameradschaft geleistet und überzeugende Erfolge erzielt wurden. Ein Sieg-Str.-Gruß an den Führer beendete den Appell. In kameradschaftlicher Geselligkeit blieben die Anwesenden noch längere Zeit beisammen.

Demis-Thunig, 17. Dezember. Kriegskameradschaft. Zum 50. Wehrmachtweihnachtskonzert am 1. Dezember nahm der Reichskriegsleiter General der Infanterie SS, Gruppenführer Reinhardt als Ehrenguest teil und gab weitere Spenden des NS-Wehrkriegerbundes bekannt. Bisher sind vom NS-Wehrkriegerbund 350.000 Reichsmark aufgebracht worden, wofür Rundfunkgeräte für die Kameraden im Felde angeschafft wurden, was von unseren Kameraden freudig begrüßt wurde. Von den gespendeten Mitteln erhielten ferner 800 Zwillingsschneidmesser, ein Sparfassenbuch über je 50 Reichsmark vom NS-Wehrkriegerbund ausgestellt. Im letzten Kameradschafts-Appell am 15. Dezember berichtete der Kameradschaftsführer eingehend über die Wehrmachtweihnachtsfeier und gab bekannt, daß auch im diesigen Orte bereits durch den Kameradschaftsführer im Weissen des Kameradschaftsstellers eine Wehrmachtweihnachtsfeier von 50 Reichsmark in einem Sparfassenbuch dem Soldatenkind Meiner Krotky in feierlicher Art übermittelt wurde. Ferner forderte der Kameradschaftsführer alle Kameraden auf, die vom Wehrdienst entlassenen, der Kameradschaft noch fernstehenden Kriegsteilnehmer für die Kameradschaft als Mitglied des NS-Wehrkriegerbundes zu werben. Gleichzeitig gab der Kameradschaftsführer den Beschluß des Wehrkriegerbundes bekannt, daß ab 1. Januar alle Kameraden an den Appellen und sonstigen Veranstaltungen teilzunehmen haben, soweit es der Gesundheitszustand erlaubt. Der Appell wurde mit dem

Seltene Brautfahrt

Eine Geschichte von Oly Boeckem

Als Alwin Botter während seines Urlaubs die Insel besuchte, kam er nicht allein. Er hatte Greta mitgebracht. Greta kam aus der Stadt. Draußen im Feld in den langen einsamen Nächten unter dem funkelnden Himmel war es ihm klar geworden. Greta mußte es sein! Und zwar bald, damit er eine Frau hätte, an die er denken konnte. Nicht Matthe, auch nicht Bise, die immer um die Mutter herumflüchtete, die selbstgebadeten Kuchen brachten, sich seine Feldpostnummer geben ließen und so ganz nebenbei bemerkten, daß sie gern ein Feldpostspäckchen oder einen Gruß an Alwin schicken würden. Er hatte schon vor dem Krieg mit der Mutter über Greta gesprochen, und die alte Fischerfrau hatte nur den Kopf geschüttelt. Eine Städtische auf der Insel? Nein!

„Beim Krieg aus ist, wirst du wieder ein Fischer sein, wie dein Vater es war, den das Meer genommen hat. Eine Städtische im Ruder, eine Städtische soll die Krebskrebser brechen mit ihren zarten Händen, soll die Fische zum Ruder zerschneiden, soll Rebe fischen?“

aus der Stadt taugten schlecht für einen Fischkutter. Die Alte schob den Sohn beiseite und setzte das kostbare Segel. Sie tat es, wenn er fort war, sie wollte es auch heute tun.

„Das wird eine lustige Fahrt!“, sagte sie und sah in den bösen verhangenen Himmel. Hoffentlich wird das Fräulein nicht seefrank!“ So sagte sie Alwin, die Greta, oder dein Mädchen, oder gar deine Braut! Sie schloß ihr Herz zu.

Das Boot schob leicht dahin. Auf dem Wasser schwammen Holzstücke, und von der Mitte dieser Holzstücke hingen Tanne in das tiefe Wasser hinab und am Ende der Tanne die Mastkörbe mit den Hummern. Die Botterin hatte sieben solche Körbe, und obwohl ringsherum nichts zu sehen war als das braunende Wasser, schob ihr Boot unsicher auf die winzigen Holzstücke zu. Es roch nach kalten Fischen, den Adern, die in die Körbe getan wurden. Greta hielt sich am Mast fest, während Alwin mit der Mutter die schweren Körbe hochzog. Die Beute war gering. Meist waren es nur Seelkrebs, Krabber, von denen die Scheren abgehoben wurden, und das übrige warf man ins Meer. Greta sah bewundernd den harten lundigen Händen der Botterin zu. Als die Körbe entleert und mit neuer Mast gefüllt waren, stand schwarzer Nebel wie Rauch hinter der Insel. Alwin Botter zog sein Delzeug an und stülpte seinen Schwemmer auf. Das bedeutete Sturm. Greta taufte sich über die glitschige Bank nach achtern. Das Segel wurde eingeholt, der Motor begann zu ruckeln. Im gleichen Augenblick tauchte der Sturm los. Ganz unvermittelt — wie von Dämonen entfaßt. Eine Sturzwellen übergriffte das Boot. Die Alte lachte, ihr rissiges bronzenes Gesicht sah in die Wolken, dann auf das Mädchen, das still und blaß dahingab. Alwin Botter legte sein Ohr an den Motor. Er tuderte, sagte aus. Eine neue Sturzwellen ging über das Boot.

„Festhalten!“ brüllte Alwin gegen den Sturm. Aber kurz vor der Insel geschah es. Der Motor setzte endgültig aus, das Boot drehte sich im Kreis, schlug voll, kenterte. Aus dem schwarzen tosenden Wasser ragten zwei Hände, zwei harte, rissige Hände, die ihn gezwängt, geschüttelt und geliebost hatten, Mutterhände. Ohne sich zu besinnen, ergrieff er diese Hände, zog die Versinkende hinter sich her und schwamm der Insel zu. Als er die Ohnmacht über sich fühlte, sah er die Mutter willern. Er wachte nicht — konnte sie schwimmen? War noch Hoffnung vorhanden? Er schrie ihren Namen in den Sturm. Fischer machten Boote klar und fuhren hinaus, das Mädchen zu suchen, während Alwin die Mutter ins Haus trug. Sie erhobte sich bald. Sie war aus Stahl und Eisen, und das Meer wollte sie noch lange nicht. Alwin Botter stürzte hinaus — sinnlos vor Angst um Greta. Man trug sie aus einem Boot, als er den Strand erreichte. Sie hatte schwimmend das Rettungsboot erreicht. Sie war sehr bleich, aber sie lächelte. Als sie das Haus betrat, schien die Mutter zu schlafen. Alwin lockte sie, und dann saßen sie am Bett der Alten. Alwin streichelte Gretas Hand: „Bist du mir böse?“ fragte er leise. „Daß du die Mutter zuerst gerettet hast?“ sagte sie über ihr Tee-

glas hinweg. „Dafür liebe ich dich noch viel mehr!“ Die Alte hob den Kopf. Ihr hartes Gesicht war plötzlich ganz weich geworden.

„Ich will auch Tee haben“, kommandierte sie, und als Alwin ihr das Glas füllte, winkte sie ab und sagte: „Nicht von dir, du Döbstopf, von meiner Tochter.“

Damit war die Angelegenheit erledigt, denn die Menschen vom Meer sind sparsam mit ihren Gefühlen wie mit ihren Worten.

Die Probefahrt

Dom Pedro I., der im ersten Viertel des verflorenen Jahrhunderts auf dem brasilianischen Kaiserthron saß, hatte sehr viel technisches Verständnis und förderte vor allem den Eisenbahnbau. Er besah auf diesem Gebiete gründliche Kenntnisse und war daher in der Lage, sich über die Verwendbarkeit von Neuerungen persönlich zu überzeugen. Zu einem dramatischen Zwischenfall kam es, als ihm ein Ingenieur eine neue Bremse vorschlug, die der richtige Mann jedoch erfinden hatte. Der Kaiser ordnete alsbald an, daß ein Zug mit der zu prüfenden Einrichtung versehen werden solle. Dom Pedro selbst erkrankte die Lokomotive, die nun ihre Reise antrat. Dom Pedro wurde ein wenig bänglich zu Mute, als er sah, wie der Landesherr das eigene Leben einsetzte. Und das Entgegen packte den Ingenieur, als er plötzlich einen riesigen Felsblock gewarht. Der mitten auf dem Felsblock lag. Die Maschine raste gerade durch ein türdenreiches Gebirge. Aber der Erfinder konnte im letzten Augenblick den Zug zum Halten bringen. Die Bremse tat ihre Schuldigkeit. Und dann verlangte der Kaiser, daß die Fahrt unverzüglich fortgesetzt würde! Nach anfänglichem Weigern bequimte sich der Ingenieur. Zu seinem grenzenlosen Erstaunen hob die Lokomotive den Felsblock mit leichter Mühe beiseite. Es zeigte sich, daß er aus dümmwandigem Gips bestand.

Erzählte Kleinigkeiten

Der Dichter Platen war, wie so viele Kollegen seiner Junkt, nicht mit irdischen Glückseligkeiten gesegnet. Während seiner Studienjahre in Würzburg mochte er sich gern ein Wörterbuch der persischen Sprache kaufen. Er hatte die Absicht, ein Gegenstück zu Goethes „Weltlichem Dwan“ zu schaffen. Es fehlten ihm aber die Mittel, sich das Wörterbuch anzuschaffen. Trost allem Nachdenken fand er keinen Ausweg aus diesem Dilemma. Traurig klagte er eines Tages seinem Studienfreund, dem später bekannten Altertumsforscher Döderlein, sein Leid und erbat sich einen Rat, wie er wohl zu Geld und damit zu dem Wörterbuch kommen könnte. Döderlein, ein biederer Baver, hatte die Ruhe weg. Er sah die Sache nicht so tragisch an wie Platen. In väterlichem Tone sagte er: „Ja nun, mein Bieher, da triffst halt alle Tag' a Maß Bier wagner, und schon is's zusammen!“ „Aber ich trinke doch überhaupt kein Bier!“ sagte Platen mutlos. „Worau? Döderlein in seiner bayerischen Krüge sagte: „Hab' i dir net immer g'sagt, du sollst a Bier trinken?! Jetzt wann du a Bier trinkst und alle Tag ein wenig triffst, könnst dein Wörterbuch leicht zahl'n!“

Grub an unseren Führer Adolf Hitler geschlossen. Es folgte ein kameradschaftliches Beisammensein.

Kaufstraße, 17. Dezember. Die nächsten Auslieferungstermine der Häftlinge finden Sonnabend, 21. Dezember, von 16 bis 17 Uhr, dann erst am Dienstag, 7. Januar 1941, von 17 bis 18.30 Uhr und von da ab wieder regelmäßig jeden Dienstag von 17 bis 18.30 Uhr statt.

Seeligsstadt, 17. Dezember. Aus der NS-Kriegerkameradschaft am 15. Dezember im Erbgericht einen gutbesuchten Appell ab. In seiner Eröffnungsrede begrüßte der Kameradschaftsführer besonders die Kameraden Albin Rudolph und Paul Eisold, von denen letzterer nach längerer Krankheit wieder genesen ist. An Stelle des nach längerer Krankheit wieder genesen ist. An Stelle des nach längerer Krankheit wieder genesen ist. An Stelle des nach längerer Krankheit wieder genesen ist.

Kaninchenzucht ist volkswirtschaftliche Notwendigkeit

W. Neustadt i. Sa., 17. Dezember. Die Ausstellung des Kaninchenzüchtereinzelvereins S. 595 Neustadt und Unga. am Sonnabend und Sonntag im „Hirsch“ ist mit einem guten Erfolg beendet, der Besuch war auch von auswärts zuriebend. Ehrenpreise und Urkunden hat die Stadtbehörde und die Landwirtschaftliche Zentralstelle (sowie die Gemeinden Langburtersdorf, Polenz, Berthelsdorf, Niederottendorf und Nugsowalde. Den Ehrenpreis der Stadt nebst Anerkennungsurkunde für Höchstleistung im Zuchterfolge erhielt Adolf Christen-Neustadt; den 2. Ehrenpreis mit Ehrenurkunde erhielt Walter Lange-Langburtersdorf. Preisrichter war R. Schmidt-Nabebel, Vorsitzender der Bestimmungskommission im Gau Sachsen, seine Beurteilungen ergaben streng nach den bestehenden Richtlinien. Nachstehend die Ergebnisse der Prämierung: 1. = Ehrenpreis, 1, 2, 3 = 1. und 2. Preis. Angora: Züchter Jöhner-Preis, 1, 2, 3 = 1. ein 1., ein 3. Preis. Silber: R. Hommel ein 2.; Hans Haase ein 3.; helle große Silber: R. Hommel ein 2. Rassen: Hans Haase ein 3., je einen 1. u. 2., zwei 3. Holländer: Hans Haase je einen 1. u. 2. Preis. Chinilla: R. Barthel-Polenz; Adolf Christen-Neustadt; Stadtpreis mit Ehrenurkunde, einen 1., zwei 2.; Hans Haase einen 1., zwei 3.; P. Barthel-Polenz einen 3.; Hans Polat-Langburtersdorf zwei 2., zwei 3.; Jöhner-Polenz zwei 3. Klein-Chinilla: R. Barthel-Polenz; ein 3.; M. Trier-Polenz einen 1., zwei 2. Weiße Wiener: E. Mühlbach-Langburtersdorf einen 1., einen 2., zwei 3.; E. Boden-Langburtersdorf zwei 3.; B. Langburtersdorf ein 3. mit Urkunde, je einen 2. und 3. Wiener Blau: R. Barthel-Polenz je einen 1., 2. u. 3.; R. Richter-Kriegersfeldung ein 3., einen 3. Jungtiere unter 7 Monaten: W. Lange-Langburtersdorf ein 3.; Emil Boden je zwei 1., 2, 3.; Max Roth ein 3. Pelzwaren: Frau M. Lange-Polenz erhielt auf 1 Paar Kramatten einen 3., und auf ein aus Angorawolle gefricktes Leibchen einen 2. Preis. Frau Helene Lange-Langburtersdorf wurde für 1 Paar Kramatten mit dem 3. Preis und für 1 Bettvorlage mit 1. Ehrenpreis ausgezeichnet. Eine Bettvorlage der Frau W. Richter-Berthelsdorf erhielt 1. Ehrenpreis und 1. Preis aus Verdien und gefärbten Stellen einen 1. Preis. Der Vorlog wurde eifrig zugesprochen, auch Verkäufe ausgestellter Tiere wurden mehrfach getätigt. Die Wahrheit eines Markates: Ohne Fleck kein Preis hat wohl schon jeder Züchter erfahren, aber gerade deshalb geht es mit alter Frische und vermehrtem Eifer an die Arbeit, denn unsere im Heeresdienst stehenden Züchterfreunde (50 Prozent) als Sieger heimkehren werden, sollen sie den Kaninchenzüchtereinzelverein S. 595 auf der alten Höhe vorfinden!

Es gibt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt. M. v. Humboldt.

Und immer siegt das Herz

Roman von Eisejung Lindemann (84. Fortsetzung.)

9. Kapitel. Die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr verbrachte Seyden in einem Zustand, dessen Unrast und Unlust allen Pflichten gegenüber ihn wie eine Krankheit quälte. Auch Tim Kooke und Kooke, die mit ihm den kleinen Bungalow auf der Pflanzung bewohnten, fanden, daß Seyden nicht mehr ganz bei sich wäre. Es kam jetzt häufig zu Streitigkeiten zwischen den dreien. Angefangen hatten diese Reibereien, als Tim Kooke eines Abends mit vergnügtem Augenzwinkern gegen Seyden und mit aufreißender Seelenruhe erklärte, daß die Liebe schon manchen vernünftigen Menschen um den Verstand gebracht hätte. Seyden hatte niemals Anwendungen zu Gewalttätigkeiten verspürt, aber in diesem Augenblick sprang er Kooke an die Kehle. „Was heißt das? ... Was willst du damit sagen?“ schrie er ihn an. Kooke rief ihn zurück, Nennste ihn zwischen den Schraubstock feiner muskulösen Arme und beschwichtigte den Aufgeregten. „Dammned! Daß den Kleinen in Stube! ... Man wird sich doch wohl noch einen Scherz unter Kameraden erlauben dürfen.“ Kooke und Kooke zogen aus dem Vorfall den folgerichtigen Entschluß, daß es dieses Mal in Seydens großräumigem Herzen „geschmabbt“ haben müßte. Sie hätten gern erfahren, wer dieses Wunder vollbracht hatte. Seyden war in Liebesdingen niemals sehr verschwiegen gewesen, und es gab einige Tricks, die, bei Witsch und Karrenspiel klug angewendet, ihn noch jedesmal zum Reden gebracht hatten. Jetzt versagten sie. Seyden verließ den Dienst, der ihn auf der Pflanzung schickte. Wie seine Hoffnungen setzte er auf den Silvesterabend, den die deutsche Kolonie wieder gemeinsam in ihrem Heim feiern wollte. Würde Gerda Mannhardt auch kommen? ... Würde es ihm gelingen, mit ihr zu sprechen, mit ihr allein zu sein? Wo er auch ging und stand, bei allem, was er tat, immer sah er ihr Antlitz vor sich. Es verwirrte sein Denken, es störte alle seine bisherigen Anschauungen um. Räckerlich ... unmöglich! Es gab keine Liebe auf den ersten Blick. Aber was war es dann? ... Was war das für ein Gefühl, das ihn unruhig und rastlos machte, das an ihm jag und geriet in einer Sehnsucht, die, wie er glaubte, nur in der unmittelbaren Nähe des Mädchens gestillt werden konnte? Und noch etwas anderes war da: ein beschämendes Gefühl

Neues aus aller Welt

Die „Ungrosmutter von Chile“ gestorben. Dieser Tage ist in Punta Arenas in Chile eine Frau Dorothea Brandt gestorben, die das Alter von 145 Jahren erreicht hat. Sie wurde tatsächlich und nachweislich in dem Orte Chiloe im Jahre 1795 geboren. Man nannte sie drüben allgemein die „Ungrosmutter von Chile“.

Neue Höhenstraße bei Wien. Am Sonntag wurde in Wien die Klosterneuburger Höhenstraße eröffnet. Damit erhält Wien eine neue, wunderbare Ausfallstraße, die sich in die Gesamtanlage der Wiener Höhenstraße zum Leopoldsdorf prächtig einfügt. Die Straße ist 3 1/2 Kilometer lang und auf der ganzen Länge mit feinsten gepflastert. Sie bietet in ihrem Verlauf die herrlichsten Ausblicke auf das alte Klosterneuburg mit seinem reizvollen Vorgebäude und eine wunderschöne Fernansicht

20 Jahre Zentralpartei-Verlag

Der Weg zum modernsten Verlagsunternehmen — Auftrag und Entwicklung

Von Oberdienstleiter Wilhelm Baur

RSR. Am 17. Dezember sind zwei Jahrzehnte vergangen, seitdem der Zentralpartei-Verlag in den alleinigen Besitz der Bewegung übergegangen ist. Der Führer selbst hat bereits in der allerersten Zeit des Kampfes die Notwendigkeit des Bestehens einer eigenen Presse erkannt und das Ziel verfolgt, so rasch als möglich der bürgerlichen, jüdischen und marxistischen Presse wenigstens eine Stellung entgegenzusetzen zu können.

So kam es zum Erwerb des „Völkischen Beobachters“, der damals als öffentliches Organ in München ein beachtliches Dasein fristete. In seinem Buch „Mein Kampf“ schildert der Führer selbst, daß er mit der damals verbreiteten Meinung, daß öffentliche Zeitungen nur durch Spenden erhalten werden müßten, anstatt sich im Konkurrenzkampf mit den anderen durchzusetzen, gebrochen habe, und daß es eine Unannehmlichkeit sei, die Nachahmlichkeiten oder Fehler der geschäftlichen Führung eines Unternehmens durch Spenden gutgefinnter Parteigenossen deden zu wollen.

Mit dieser Erkenntnis hat der Führer sowohl in der Geschäftsführung der Partei als auch im Parteiverlag Grundlagen geschaffen, die auch heute noch richtunggebend für die gesamte Bewegung sind. Selbstverständlich mußte, wie der Führer an anderer Stelle schreibt, damals auf dem Gebiet der Zeitungsverwaltung manches schimmige Vergeßte bezichtigt werden. Aber gerade dieses Vergeßte, schimmige Vergeßte, die sich für die Bewegung von ungeheuren Nutzen erwiesen.

Nach der Übernahme durch den Parteiverlag im Jahre 1920 erschien der „VB.“ zweimal wöchentlich. Um den Kampf gegen das herrschende System auf eine breitere Basis vorzutragen so können, gab der Führer dem damaligen Geschäftsführer der Partei und Leiter des Parteiverlages, dem heutigen Reichsleiter Max Amann, den Auftrag, den „VB.“ als Tageszeitung auszubauen. Im Februar 1923 erschien das Organ der Partei erstmals täglich. Wenn man sich dabei vor Augen hält, daß sich das deutsche Volk inmitten der größten Inflation befand, in der eingehende Bezugsgelder 2 bis 3 Tage nach Eingang keinen Wert mehr hatten, so wird man erkennen, was für ein Wagnis dieser Schritt in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutete. Aber für Amann waren wirtschaftliche Hindernisse, wenn sie im Dienst der Bewegung überwinden werden mußten, immer zu melieren. Dietrich Eckart, der Betreuer, half dabei als Herausgeber der Zeitung mit der Feder tatkräftig mit.

Als der 9. November 1923 hereinbrach, betrug die Auflage des „VB.“ je nachdem, in welchem Lande er gerade erlaubt war, bis zu 50.000 Exemplaren. Die Gefolgschaft war inzwischen, nachdem man bereits über die ersten Anfänge eines Buchverlages hinaus war, auf über 100.000 Deutsche angewachsen.

Die anschließende Verbitzettel brachte den Verlag fast zum Erliegen. Max Amann aber unternahm persönlich alles — anfänglich von der Stellung Landsberg aus — um der Bewegung wenigstens die letzte Dienststelle zu erhalten. Der harmlos klingende Verlagsname Franz Eber Nachf. kaufte hierbei auch die Behörden, die die Schließung des Verlages überließen.

Nach der Freilassung des Führers aus Landsberg wurde die Verlagsgeschäftsstelle in der Thierstraße in München die erste Zelle des Wiederaufbaus. Neben dem Führer schufen außer Max Amann die Parteigenossen Schwarz, Boughler, Hermann Esser und

in das Donautal bis zur Burg Kreuzenstein, 36.000 Kubikmeter Erde und 10.000 Kubikmeter Holz wurden beim Bau in Betrieb

Durch Wasserfluten im Urwald ... Tage ohne Schlaf und Nahrung. Infolge der kürzlichen Urwaldweiterkatastrophe in Argentinien wurden, wie bekannt wird, 18 Personen, meist Frauen und Kinder in der Tropenlandschaft mitten im Urwald, viele Kilometer von den nächsten Entschaffungen entfernt, durch plötzlich auftretende Ueberschwemmungen isoliert. Die 16 Personen waren fast ausschließlich eines dem Wege von Panama nach Conozuela befindlichen Ortes busses, der liegengeblieben war. Sie mußten sechs Tage lang den Hungertod vor Augen, ohne Schlafgelegenheit auszuarten bis Hilfe kam und die Reisenden auf Herden nach der nächsten Ortschaft gebracht werden konnten, wo sie in völlig erschöpftem Zustand eintrafen.

Geistige Waffe der Partei

Der Weg zum modernsten Verlagsunternehmen — Auftrag und Entwicklung

Von Oberdienstleiter Wilhelm Baur

lese anders hier an der Wiederaufrichtung der Bewegung. Der „Völkische Beobachter“ erschien im Februar 1925 wieder erstmals und im Monat später bereits als Tageszeitung. Die Mittel hierzu wurden aus den Vorauszahlungen der Parteigenossenchaft auf den ersten Band des Führerwortes gewonnen.

Als am 18. Juli 1925 „Mein Kampf“ erschien, bildete es die erste und bedeutendste Grundlage des Buchverlages. Mit diesem Werk an der Spitze wurde im Laufe der kommenden Jahre ein Buchverlagsprogramm entwickelt, das einer Revolution im deutschen Verlagswesen gleichkam. Nicht nur die bedeutendsten führenden Männer der Bewegung zeichneten als Autoren, sondern auch Auflagenzahlen konnten erreicht werden, die vordem unvorstellbar schienen. Allen die Aufgabe des Führerwortes, die heute über 7 Millionen umfaßt, steht einzigartig in der Welt vor.

Parallell mit der Entwicklung der Bewegung zur machtpolitischen Organisation Deutschlands nahm auch der Zentralpartei-Verlag gewaltigen Aufschwung. — Nach dem Weimarer Parteitag 1926 wurde der „Völkische Beobachter“ ins Leben gerufen, daß bald auf die wissenschaftliche Zeitschrift „R. S. Monatshefte“ unter der Herausgeberschaft Alfred Rosenbergs. Es verlag kein Jahr, in dem nicht neue Kampfschriften und Blätter für die immer gewaltiger ausbreitende und in die Tiefe wirkende Bewegung geschaffen werden mußten. Als 1932 die Uebernahme der Macht nur noch eine Frage von Wochen war, gab der Führer wiederum den Befehl, eine Norddeutsche Ausgabe des „Völkischen Beobachters“ obfliegen zu lassen.

Am 1. Januar 1933 ließen die Maschinen nicht nur in München, sondern auch in Berlin für den Parteiverlag. Die Entwicklung ist seit der Machtergreifung außerordentlich gewesen, und heute stehen in München, Berlin und Wien über 100 eigene große Verlagshäuser, in denen neben Tausenden von Gefolgschaftsmitgliedern mehrere hundert Schriftsteller das geistige Gesicht der Bewegung prägen. Eigene Fernschreibstellungen zwischen München, Berlin und Wien sorgen für reibungslosen Verkehr untereinander und viele eigene Vertreter im In- und Ausland ergänzen das Nachrichtenetz eines modernen Verlagshauses.

Das zur Machtergreifung hatte der Führer selbst die Herausgeberhaft des „VB.“ inne. Aus seinen Händen nahm sie Alfred Rosenbergs entgegen. Sein Name ist, wie auch die ihm vom Führer gestellte Aufgabe der Ueberwachung der geistigen und weltanschaulichen Erziehung der Bewegung, das ideale Programm des Zentralpartei-Verlages. Seine Leitung hat der Gestalter und Organisator dieses großartigen Zeitungsvernehmens heute noch wie in der Kampfschrift Reichsleiter Max Amann, inne.

Ihm ist es auch zu danken, daß er seine reichen, in der 15jährigen Kampfschicht gesammelten Erfahrungen, nach der Machtergreifung den gesamten deutschen Presse und damit der Nation zur Verfügung stellte. Als Reichsleiter für die Presse der NSDAP, wie auch als Präsident der Reichspressekammer hat er das deutsche Zeitungsverwesen entsprechend dem Artikel 23 des Parteiprogramms auf- und ausgebaut. So heute außer dem ersten Organ der Bewegung, dem „Völkischen Beobachter“, auch die übrige deutsche Presse zur Propagandawaffe der Bewegung und des Reiches geworden.

eigenen Unwert, wenn er an Gerda Mannhardt dachte. Konnte er vor ihren klaren Augen bestehen? War nicht so vieles in seinem Leben, was er bis zu jenem Augenblick erster Begegnung als ein selbstverständliches Mannesrecht angesehen hatte? Die Frau war ihm niemals etwas Heiliges, Unantastbares gewesen. Er eroberte sie, er kaufte sie, wie man irgendein Ding erwarb, das man begehrte. Männer, die anders dachten, hatte er für sentimental gehalten und ausgelacht. Und nun? ... War alles anders geworden. Unsicher, seiner selbst nicht mehr so gewiß, fand er vor einer Frau, deren bloßes Dasein schon genügt hatte, ihn zu wandeln, ihn völlig umzuwerfen.

Noch wehrte er sich. Noch glaubte er nicht an die Dauer eines Gefühls, das ihn erschütterte und verwirrte. Er wartete beinahe mit Ungebuld darauf, daß eine zweite Begegnung die ganze beklemmende Verzweiflung lösen und verschmerzen würde wie einen Spuk. Und doch gab es Stunden, in denen er das Gegenteil wünschte. Es sollte so bleiben. Diese neuen, nie erlebten Erregungen, die in tieferer Größe hinabreichten als nur in die Strömungen seines Blutes, sollten nicht aufhören. Sie führten an ein Versteck, das ihm bis dahin verschlossen geblieben war, und dumpf fühlte er, daß hier seines Lebens Befestigung, daß hier Schätze verborgen lagen, die noch niemand in ihm gehoben hatte.

Am Silvesterabend erschien er viel zu früh im Klub. Nach alter Gewohnheit wollte er sich in die Bar setzen, aber an der Tür kehrte er wieder um. Es war wohl besser, jetzt nicht zu trinken.

Allmählich füllten sich die Räume, die von der Jugend mit bunten Papieren und Aufschlägen geschmückt waren. Im großen Festsaal stimmte die Tanzkapelle ihre Instrumente. Eben war Fritz Lohmann gekommen. Seyden hatte sein fröhliches Bubengedicht kaum entdeut, als er auch schon wie elektrifiziert aufsprang und dem jungen Mann nachstellte.

„A Abend, Lohmann ... sind Sie allein?“ fragte er hastig und sah sich um.

Lohmann lachte. „Ne, wie Sie sehen, befinde ich mich in recht zahlreicher Gesellschaft“, sagte er und wies mit einer weit-ausgehenden Bewegung in die Runde.

Seyden ließ ihn verärgert stehen und wanderte, nun wohl schon zum zehnten Male im Laufe zweier Stunden, durch sämtliche Räume des Klubs. Hier und da wurde er aufgehalten, mußte Bekannte begrüßen und stellte erleichtert fest, daß Eisenlohrs nicht anwesend waren.

Im Saal wurde getanz. Seyden blieb an einen Pfeiler gelehnt stehen und schaute zu. Da es an Tänzerinnen fehlte, hatten sich die jungen Mädchen zu Paaren gefüllt und tanzten miteinander. Seyden, der mühsig stand, erhielt wortwörtliche Blicke.

Als er wieder einmal auf die Uhr schaute, gab er die Hoffnung auf, daß Gerda Mannhardt noch kommen würde. Es über. Der Trübel ringum, an dem er sich nicht beteiligen wollte, drein, eine wilde Jagd trappelnder Schritte. Stimmen lachten und schrien.

Jemand rief: „Hallo ... Seyden! ... Hilfe, Rettung!“ Lohmann, von einer Schaar junger Mädchen verfolgt, kam auf Seyden zugeföhrt. Erhört und in besterter Erschöpfung

anl er ihm in die Arme. Eine geknitterte Papierenmütze sah ihm schief auf dem Kopf, sein ganzer Körper war von bunten Papieren umwickelt.

„Sie wollen mich lynchen“, leuchte er, aber seine Lippen waren funkelten vor Vergnügen.

Da ... ein Lachen, ein tiefes, warmes Frauenlachen.

Seyden durchführte es wie ein Feuerstrahl. Er schüttelte Lohmann ab und wandte sich um. Nicht vor ihm, er hätte nur die Hände auszustrecken brauchen, sie zu umfassen, stand Gerda Mannhardt.

„Sagt den armen Lohmann leben“, rief sie den Mädchen zu, „ich löse ihn aus. Was verlangt ihr?“

„Eine Flasche Sekt“, schrien die Herbolgerinnen.

Mit einem reisenden Blick schaute Gerda zu Seyden auf. „Haben Sie's gehört, Herr Seyden? ... Eine Flasche Sekt! Was tut ein Kaiser?“

„Er verendet sie mit Freuden, aber nicht eher, bis Sie mit einem Tanz geknickt haben.“

Gerda Mannhardt nickte. „Gut ... Der erste Tanz im neuen Jahr gehört Ihnen.“

Lohmann war vor ihr auf die Knie gesunken. Mit einer theatralischen Geste presste er die Hand auf sein Herz und stammelte heße Dankesworte. „Sie haben mich gerettet. Schönste der Frauen, mein Leben gehört Ihnen.“

Gerda lachte und schlug ihm leicht auf die Wange. Ihre Hände rührten ihm die schiefen Haare zurück und wickelten ihn aus den Papieren.

„Steh auf, ehler Ritter, Ihr seid frell!“ sagte sie, und Seyden, der die kleine, überaus eiserne Beobachterin beobachtete, hätte, wäre liebend gern an Lohmanns Stelle gewesen.

„Was war das nur, daß er sich heute so befangen fühlte? Traute er sich nicht mehr die Fähigkeit zu, diese Frau zu gewinnen, die ihm schöner, klüger, reiner und besser erschien, als alle die vielen, die er besessen hatte? So klein, so winzig und nichtig kam er sich vor, daß er kaum wagte, Gerda Mannhardt seinen Arm zu reichen. Stief ging er an ihrer Seite zum Festsaal hinüber, wo sich die Gäste des Klubs versammelt hatten, um das neue Jahr zu empfangen.“

Von dem Tablett, das einer der Diener herumreichte, nahm Seyden zwei gefüllte Sektgläser, und als Gerda ihm eines abnahm, suchte er bei der Berührung ihrer Hände zusammen.

Nach der kurzen Rede des deutschen Konsuls veränderte sich bald fallende Gongschläge das Ende des alten und den Beginn des neuen Jahres. Die Musik spielte einen Tanz, die Bläser klangen aneinander, Tubelrufe und Glückwünsche wurden laut. Seyden blieb mit Gerda an, setzte das Glas an die Lippen und trank es aus, ohne daß seine Augen das schmale schöne Antlitz des Mädchens losließen.

Gerda fühlte keine Müde und erötete. Wie ein rosiges Sauch lief die schnelle, strömende Blutwelle über ihr Gesicht.

„Viel Glück im neuen Jahr — das Beste und Schönste für Sie“, flüsterte Seyden ihr erregt zu.

„Was war das? Diese Stimme, diesen besonderen, schwingenden Klang kannte sie doch? Gerda Mannhardt lautete nach innen.“ Sie hörte Worte.

„Du liebst mich ja noch immer, Marlen — du liebst mich, du bist mir verfallen. Sag' jetzt nein, wenn du kannst.“ (Fortsetzung folgt)



Wir führen Wissen.

Eingel...
Nr. 297
Stadth...
Nachdem...
auf e...
„Wochen...
triefes“ —
don auf...
Stadth...
Musik...
Schrift...
B
Sinnlose...
denmal...
Mannhe...
der ein...
lichen...
volles...
lich be...
ligen...
war, w...
wurde...
baumei...
Schloß...
großar...
ist das...
wechsl...
Worten...
Den heit...
jedoch...
Schloß...
angrenz...
der durc...